

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

264 (3.7.1924) Abendausgabe

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Bezugspreis: halbmöndlich 1.30 Goldmark frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 1.20 Goldmark. Einzelverkaufspreis: Werttag 10 Goldpfennig, Sonntags 15 Goldpfennig. Durch die Post bezogen monatlich 2.60 Goldmark ausschließlich Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterscheiner der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen.

Chefredakt. G. v. Laer. Verantwortl. f. Polit.: Frh. Ehrhard; für den Nachrichtenteil: Hans Wolf; für Wirtschaft, Statist., Baden: Heim. Gerhardt; für Feuilleton: G. Weiskopf; für „Pyramide“: Karl Joch; für Inserate: G. Schriever, sämtl. in Karlsruhe. Druck u. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Alterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rich. Jäger, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telefon: Zentrum 423. Für unentgeltliche Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11-12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

Die Micumverträge zum 1. August gekündigt.

Die Sechserkommission an die Micum.

1. Düsseldorf, 3. Juli. Geheimrat Rückner hat heute morgen 11 Uhr im Auftrag der Sechserkommission dem Präsidenten der Micum, Herrn Franzen, die Kündigung des kürzlich abgeschlossenen Abkommens überreicht, weil es trotz aller Anstrengungen nicht möglich sei, die Finanzierung für den Monat August auf dem einen oder anderen Wege zu erreichen. Das Kündigungs schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Die Bestimmungen mit der Regierung, die alsich nach Abschluss der Verhandlungen über die Verlängerung der Micumverträge verwirklicht worden sind, haben ergeben, daß die Regierung nicht in der Lage ist, dem Ruhrbebau für den Monat August eine finanzielle Unterstützung zu bewilligen. Es ist auch dem Ruhrbebau unmöglich, die Lasten des Vertrages zu übernehmen. Wir sehen uns deshalb gezwungen, das Abkommen zum 31. Juli zu kündigen.“

Mit vorläufiger Hochachtung: Die Sechserkommission des Ruhrbebaues.

Gen. Rückner.

Neue Schwierigkeiten für die Rückkehrenden?

Die Franzosen verlangen eine eidesstattliche Erklärung?

London, 3. Juli. Der diplomatische Berichterstatter der „Westminster Gazette“ schreibt, die aus dem Rheinland und dem Ruhrgebiet Ausgewiesenen, denen von den Franzosen gestattet werde, nach Haus zurückzukehren, würden aufgefordert werden, einen Eid zu unterzeichnen, daß sie in Zukunft allen Verfügungen und Befehlen der Interalliierten Rheinlandkommission gehorchen würden. Dies sei äußerst schwierig für die Beamten, die einschließlich der Eisenbahnbeamten die Mehrheit der Rückkehrenden bildeten; denn als deutsche Beamte seien sie in erster Linie ihrer Regierung gegenüber verpflichtet. Sie wurden ausgewiesen, weil sie sich weigerten, den von der Rheinlandkommission erlassenen Verfügungen, die im Widerspruch zu ihren Pflichten als deutsche Beamte standen, zu gehorchen. Zahlreiche dieser Verfügungen seien auch jetzt noch in Kraft.

Der Berichterstatter sagt, diese französischen Forderungen stelle tatsächlich eine Verletzung des Rheinlandabkommens dar, welches die souveräne Rechte Deutschlands im besetzten Gebiet verbürge.

Die Einladungen für die Londoner Konferenz.

1. Paris, 3. Juli. Aus London wird gemeldet, daß die englische Regierung Einladungen für die Londoner Konferenz, die am 16. Juli stattfinden soll, bereits an Frankreich, Italien, Belgien und Japan sowie verschiedene kleine Länder, die an den deutschen Reparationen interessiert sind, verschickt hat.

Diese Meldung bestätigt der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ und behauptet, im übrigen in der Lage zu sein, über die Note, die Großbritannien aus diesem Anlaß an die einzelnen Staaten richtete, genaue Angaben machen zu können. Die Note enthält zunächst die Feststellung, daß der Sachverständigenplan nunmehr von sämtlichen Mächten angenommen sei. Das äußerliche Ziel der Londoner Konferenz werde darin bestehen, über die Mittel zur Verwirklichung des Planes eine Verständigung herbeizuführen. Da der Sachverständigenbericht Deutschland Verpflichtungen auferlege, die vom Versailles Vertrag nicht vorgesehen sind, so müsse man mit einem Uebereinkommen zu rechnen haben, das von sämtlichen Ländern, die an der Ausführung des Sachverständigen-

berichtes beteiligt sind, unterzeichnet werden könne. Um zu verhindern, daß dieses Uebereinkommen sich nicht in der Form einer Erneuerung des Versailler Vertrages vollzieht, werde ein Protokoll, das die nachstehenden vier Punkte enthalten soll, unterzeichnet werden:

1. Die Signatarmächte treten dem Sachverständigenbericht bei.
2. Zu einem Zeitpunkt, der von der Konferenz festgelegt werden soll, muß Deutschland sämtliche zur Ausführung des Sachverständigenberichts notwendigen Maßnahmen ergriffen haben.
3. Soll ein Datum von zwei oder drei Wochen festgelegt werden, zu dem die Verbündeten sämtliche wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen, die gegenwärtig gegen Deutschland angewandt werden, aufheben würden.
4. Die verbündeten Mächte verpflichten sich, keinerlei Sanktionen anzuwenden, es sei denn, daß Deutschland gegen die eingegangenen Verpflichtungen in grober Weise verstoßen sollte. Jede Verletzung Deutschlands werde künftighin von einer neuen Körperschaft festgestellt werden, die unabhängig von der Reparationskommission sein soll, da die neuen Verpflichtungen, die Deutschland übernehmen soll, nicht in den Rahmen des Versailler Vertrages fallen.

Sämtliche kritischen Fragen, zu denen die Auslegung dieses Protokolls Anlaß geben könnte, werden von dem internationalen Gerichtshof im Haag geregelt werden. Das Problem der interalliierten Schulden und das der Sicherheit werden von der Diskussion ausgeschlossen sein.

* Eine Konferenz der Kleinen Entente.

m. Prag, 3. Juli. Die Konferenz der Kleinen Entente wird am 11., 12. und 13. Juli in Prag tagen.

Herriot vor dem Auswärtigen Ausschuss.

Herriot lehnt die deutsche Forderung auf Beendigung der Kontrolle ab!

1. Paris, 3. Juli. Herriot ist gestern in Begleitung des Kriegsministers, General Nollet, von der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten gehört worden. Herriot hat gleich ein offizielles Communiqué mit ausführlichen Angaben über seine Besprechungen mit Ramsay MacDonald in London, seine Reise nach Brüssel und den Standpunkt der französischen Regierung gemacht. Verschiedene Mitglieder der Kommission für auswärtige Angelegenheiten darunter Poincaré haben an Herriot eine Reihe Fragen gerichtet, auf die ausführliche Antworten erteilt wurden. Hubert erwartet von dem Kriegsminister Aufschlüsse über die deutsche Antwort auf die Note betreffend die Militärkontrolle. General Nollet hat sich ausführlich zu der Frage geäußert.

Die Morgenblätter machen weitere Angaben über die Erklärungen, die Herriot und General Nollet gestern nachmittags vor der Senatskommission für die Finanzen und die auswärtigen Angelegenheiten abgegeben haben. Herriot hat nicht viel mehr gesagt, was nicht schon aus seinen Erklärungen in der Kammer bekannt wäre. Immerhin ist zu erwähnen, daß er und MacDonald, wie Herriot sagte, sich über die Einladung deutscher Vertreter auf der Londoner Konferenz am 16. Juli noch nicht schlüssig geworden seien, und daß eine Entscheidung in dieser Hinsicht erst im geeigneten Augenblick gefaßt werden solle. Herriot hat dem „Echo de Paris“ zufolge weiter hervorgehoben, daß die Besprechung in London und Brüssel einen herzlichen Verlauf genommen hätte. Trotz einiger Meinungsverschiedenheiten, die zu Anfang bestanden hätten, sei eine Verständigung zwischen Frankreich und Belgien erzielt worden.

Auf eine Anfrage eines Mitgliedes der Finanzkommission des Senats erwiderte Herriot, daß die deutschen Industrieobligationen nach Auffassung der Sachverständigen auszugeben werden sollen zu einem Betrage, der 5 Milliarden Goldmark nicht übersteigen darf.

Endlich hat Herriot noch die Erklärung abgegeben, daß die Verbündeten auf die Bitte der deutschen Regierung, als Schlußtermin für die interalliierte Militärkontrolle den 30. September zu bestimmen, nicht eingehen könnten.

Der geheimnisvolle zweite Antworttezt.

Ein amtliches Berliner Dementi.

Berlin, 3. Juli. (B.L.B. Amtlich.) Vertinax behauptet im „Echo de Paris“ zur nachträglichen Rechtfertigung seiner vor der Ueberreichung der deutschen Militärkontrollnote verbreiteten falschen Informationen über den angeblichen Inhalt dieser Note, es habe tatsächlich noch seinen Informationen ein entsprechender Text sowohl dem französischen als dem britischen Vertreter in Berlin wie auch dem französischen Außenministerium vorgelegen. Erst in letzter Stunde habe sich die deutsche Regierung unter dem unmittelbaren Druck der englischen und französischen Regierung entschlossen, der Note die jetzt vorliegende endgültige Fassung zu geben.

Da Vertinax diese Behauptungen trotz des durch Ganas verbreiteten offiziellen Dementis der französischen Regierung und trotz der auch von Berlin aus erfolgten Nichtigstellung aufrecht erhält, wird von maßgebender amtlicher deutscher Seite festgestellt, daß die von Vertinax jetzt aufgestellten Behauptungen ebenso wie die von ihm verbreiteten Informationen vollständig falsch sind und jeder tatsächlichen Unterlage entbehren. Ueber die Fassung der deutschen Antwort haben weder offiziell noch inoffiziell Besprechungen oder auch nur Fühlungen zwischen der deutschen Regierung, sowie der englischen und französischen Regierung stattgefunden. Insbesondere wurde irgend ein Entwurf der deutschen Antwort weder dem englischen Vorkonferenzen und dem französischen Geschäftsträger noch dem Duay d'Orsan in irgend einem Stadium der Angelegenheit vor der Ueberreichung der Note vorgelegt oder sonst zur Kenntnis gebracht.

Die Länderkonferenz in Berlin.

a. Berlin, 3. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Konferenz der Ministerpräsidenten und Staatspräsidenten der deutschen Länder ist heute vormittag um 10 Uhr in der Reichskanzlei zusammengetreten. Sämtliche Ministerpräsidenten der Länder sind anwesend, meist begleitet von den Berliner Vertretern der Länder. Die Reichsregierung erstattete Bericht über die politische Lage. Es sprach zunächst der Reichsaußenminister und dann der Reichsfinanzminister. Um 1 Uhr trat eine Unterredung der Verhandlungen ein, da ein Frühstück in der Reichskanzlei eingenommen wurde. Die Verhandlungen werden am Nachmittag fortgesetzt.

Der Stand der Reparationsgesetze.

a. Berlin, 3. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Wie wir an zutändiger Stelle erfahren, trifft der Organisationsausschuss für das Bankinstitut Ende dieser Woche in Berlin zu seiner letzten Sitzung zusammen, um die betreffenden Gesetze fertig zu stellen. Der Eisenbahnausschuss beendete heute die zweite Lesung des Gesetzes und tritt am 10. ds. Mts. in London wieder zusammen, um dann die 3. Lesung vorzunehmen, die etwa 4-5 Tage beanspruchen wird. Wenn die Verhandlungen über die Industrieobligationen beendet sein werden, ist noch nicht zu übersehen, da wegen der Haltung des bisherigen französischen Vertreters Descamps eine Uebereinkunft in grundsätzlichen Fragen noch nicht erzielt werden konnte. Aus dieser Darstellung ergibt sich schon, daß eine Verabschiedung der Gesetze durch den Reichstag vor dem 16. Juli vollkommen ausgeschlossen ist.

Die Reichsregierung wendet sich in einem amtlichen Communiqué gegen den Vorwurf französischer Blätter, daß sie die Fertigstellung der Gesetze verzögert habe. Die Reichsregierung hat vielmehr wiederholt bei den Alliierten darauf hingewiesen lassen, daß sie alles unternehme, um die Gesetze möglichst beschleunigt verabschieden zu können. Die Verzögerung liegt lediglich bei den Organisationsausschüssen.

Die Gewerkschaften zum Gutachten.

Berlin, 3. Juli. Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Eingabe der freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen an die Reichsregierung über den Standpunkt der freien Gewerkschaften zu dem Sachverständigengutachten. Die Reichsregierung wird darin gebeten, tunlichst Tag und Stunde zu einer Besprechung mit den Vertretern der freigewerkschaftlichen Spitzenverbände bestimmen zu wollen.

Auf sächsischem Trümmerfelde.

Unser Dresdner Mitarbeiter schreibt:

Rot ist noch immer in Sachsen Trumpf. Aber die bitterste Not, die uns die Sozialdemokratie auskosten läßt, bringt jetzt schon Ernüchterung in die vertrauensvolle Arbeiterschaft. Ihre sächsischen Parteiführer, Zeigner, Lipinski, Liebmann, Wötcher, die der Reichsregierung so oft zu schaffen machten, bleiben einer nach dem andern auf der Strecke. Die Impulse und Torkelungen der Revolutionspsychosen wirken nicht mehr. Die sächsischen Gemeindevorstände zeigen schon, wie die irreführende Arbeiterschaft sich befindet. Man ist des Zickzacklaufes müde. Die roten Paladine, ihre gepriesene „Geschmeidigkeit“ und „Rückwärtslosigkeit“ zeigen sich jetzt im rechten Lichte. Ehemalige chauvinistische Propagandisten wurden die rückwärtslosesten roten Führer und — lebäugeln nun schon wieder mit dem Bürgertum, um ja den Anschluß nicht zu verpassen. Politisches Treibholz! Der ehemalige Kurpatriot, Hauptmann Schüttinger, wurde Polizeigewaltiger in der Zeigner-Mera. Vertreter der internationalen Radikalität, Gründer der roten Hundertschaften und blutrünstiger Agitator. Und dann brachte er die würdevolle Niederlegung an General von Seekt fertig! Sein Fähnlein dreht sich im neuen politischen Windhauch. Aber man merkt jetzt deutlich, wie man rechts und links von solcher würdevollen Geschmeidigkeit abtrifft. Die intellektuellen Parteipaladine der Kommunisten wurden in Sachsen zum Gespött. Und doch braucht der deutsche Sozialist radikale Parteiführer. So kam man in Sachsen darauf, dem Arbeiterhauptmann Max Hötz eine Radikalfronte zu winden. Er war das Signal. Es war ein widerliches Gebaren, den Wobdrenner Hötz als Vertreter des deutschen Volkes zu preisen. Hötz, der ganze Stadtteile im Vogtlande in Flammen setzte und durch seine Rufe in Sachsen und Mitteldeutschland Hunderte von Menschen auf dem Gewissen hat. Aber die Kommunisten vertiefen der Lächerlichkeit. Während sie im Sinne der Moskauer Bolschewisten den Putsch predigten und ihren eingekerkerten Helden Hötz in allen Tonarten priesen, wurde das Begrüßungsgeheul von Max Hötz, das er am 17. Februar 1924 an den Reichsamneist-Ausschuss richtete, bekannt. Nun mußten die kommunistischen Schreier ängstlich den Gefinnungsumschwung ihres Helden verheimlichen, der im Amnestiegesuch zu der Erkenntnis des Zweifels und Verbrechens seiner Handlungen kommt und sich von der K.P.D. löst. Das war ein schmerzliches Erlebnis der Kommunisten.

Der Sauberdenton in Stadt- und Landparlament zeigt bedenkliche Werten. Von der Tribüne wurden Stinkbomben geworfen. Man versucht, die Galerie zu räumen. Diefener Widerstand. Ein Trommelfeuer von Intulaturen aus dem kommunistischen Umgangslargon. Im Landtag ergeht der Kommunist Zupfel sich in tierisch-menschlich sprachlichen Neuschöpfungen und hält dem Präsidenten Winkler eine klassisch-kommunistische Rede, die verdient festgehalten zu werden: „Sie sind ein ganz erbärmlicher Kämmler! Ein Lump bist Du! Freundschaft, treib's nicht auf die Spitze, sonst nehmen wir Dich beim Kriple, Du Strösch!“ Und nun gab der Sprachbildner seinen Worten noch besonderen Ausdruck, indem er einen hölzernen Intenstahnhüter nach dem Präsidenten warf. Den Höhepunkt kommunistischer Kulturleistungen leisteten sich die Abgeordneten Ulrodt und Zupfel die wegen ungebührlichen Verhaltens für drei Tage aus dem Landtage ausgeschlossen wurden. Der Gelberlist brachte sie in Stimmung. Hei, wie sie toben! Kriminalbeamte erscheinen und versuchen, die Widerselbigen zu entfernen. Ohne Erfolg. Die Kommunisten greifen ein und verteidigen ihre Genossen. Sipo muß herbeigerufen werden. Ihnen gelang es endlich, die Landesvertreter des arbeitenden sächsischen Volkes an die frische Luft und später in Gewahrsam zu bringen. Aber nach drei Tagen ziehen sie wieder siegreich ein, da der Landtag eine Strafverfolgung ablehnt.

Böses Blut brachte das Kapitel „Staatsgeld der Verschwörung“. Unglaubliche Verhältnisse rufen hier durch die sozialdemokratische Parteilichkeit ein. Es wurde seltsame Rechenschaft über Verwendung von Staatsgeldern gegeben, wobei der Laie den Kopf schüttelte, daß hier die Staatsanwaltschaft nicht eintritt. Der Polizeipräsident Menck wurde für seine elfmonatige Amtstätigkeit, von der er noch einige Zeit suspendiert war, lebenslänglich in Wartegeld gesetzt. Der Parteigenosse und Freund Dr. Zeigners, Rechtsanwalt Dr. Reu, wurde in Leipzig Amtsaerichtspräsident und später 4 Monate lang Minister. Für seine Dienstzeit von 14 Monaten erhielt er eine lebenslängliche Pension, die höher ist, als das Einkommen eines aktiven Ministerialdirektors. So gibt es Duzende von Fällen sozialdemokratischer Futtertruppenpolitik. Und das alles im

Reichen des Abbaues, des Besoldungssperrege-
setzes, wo die treuen Beamten menschenwür-
dige Bezüge erhalten. Hier müßte das Reich
wie in Thüringen einmal eingreifen und die
Partei-Politik prüfen, inwieweit sie sich
gegen den Staatsfiskus verjüngt.

Aber es scheint, als ob in Sachen eine Schid-
falswende dämmerte. Die breite Masse sieht
sich betrogen und ist nicht mehr das willenlose
Werkzeug. Selbst für die diabolische Farce der
abgeforderten Kriegsschuldenklärung, die die
verheerete breite Masse gutheißt, dämmert jetzt
vor dem Erschöpfungstode Verständnis. Der
Schuldenrückstand reißt sich. Auch die rabiatsten
Elemente sehen jetzt hier einen Weg, der die
Fessel von Versailles sprengen könnte. Und
diese Einsicht ist das Erzentlichte in dem zer-
fallenden Durcheinander pazifistischer Parlei-
gänger. Oder sollte man auch hier im Trüben
fischen wollen? In einer Berliner Theaterkritik
über eine Aufführung von Minna von Barn-
helm im Staatstheater heißt es: „Boher, gnä-
diges Fräulein?“ Franziska: „Von meinen Güt-
tern aus Sachsen.“ Der Wirt: „Aus Sachsen?“
Franziska: „Warum nicht? Ist es hierzulande
eine Sünde, aus Sachsen zu sein?“ Der Wirt:
„Et, ei, aus Sachsen! Das liebe Sachsen. . .“
Da ging ein bescheidenes Lächeln durch das voll-
besetzte Theater. Wer hätte das gedacht, daß
Minna von Barnhelm noch einmal so aktuell
wirken könnte!

Egon Ritter.

Das Schicksal der Regie.

Ludwigshafen, 2. Juli. Mit dem Schicksal der
franz.-belgischen Eisenbahnregie und der Wieder-
herstellung der deutschen Eisenbahnhohheit im be-
sehten Gebiet beschäftigt sich das offizielle Organ
der französischen Rheinarmee, das Echo du Rhin
in seinem letzten Leitartikel, dessen Ausführungen
deswegen besondere Bedeutung zukommt, weil
sie unparteiisch inspiriert sind und die Auffassung
des franz. Oberkommandos der franz. Militärs
wiedergeben. Das eigene Eingeständnis, daß
nach der vorbestimmten Annahme des Sachver-
ständigenratens durch die franz. Regierung die
Notwendigkeit bestünde, an der Wiederher-
stellung der deutschen Eisenbahnhohheit im be-
sehten Gebiet mitzuarbeiten, hält das Echo du
Rhin jedoch nicht ab, zu erklären, daß Frankreich
aus militärischen Sicherheitsgründen das rheini-
sche Gebiet nicht aus der Hand geben dürfe,
denn sein Besitz sei für die Sicherheit der
Besatzungsgruppen unbedingt nötig und vor
allem auch aus dem Grund, um im Falle der
Gefahr die franz. Truppen am Rhein massieren
zu können. Die deutsche Versicherung, daß der
Sachverständigenrat ohne die Wiederherstellung
der deutschen Eisenbahnhohheit im besetzten Ge-
biet nicht durchzuführen sei, sucht das Echo du
Rhin sehr einfach zu erklären, als daß sie ernst
genommen werden könne, und niemand denke
daran, daß die Einheit des Reiches dadurch ge-
fährdet sei, wenn Bayern seine Forderung nach
Rückgabe seines eigenen Eisenbahnnetzes durch-
gesetzt habe. Das Echo du Rhin erklärt es für
ganz unverständlich, wenn die Alliierten der
deutschen Regierung das franz.-belgische Eisen-
bahnnetz ohne weiteres wieder auszuhandeln
würden, ohne dafür nicht nur ein Versprechen
der Sicherheit und der Reparationen, sondern
auch eine erstklassige Garantie für die Ausfüh-
rungen dieser Versprechen erhalten zu haben.
Man dürfe nicht wieder ein zweites Mal Ge-
fahr laufen, sich in derselben Situation zu be-
finden, in welche der böse Wille (!) des Reichs
die Alliierten am Tage vor dem 11. Januar 1923
versetzt habe. Das Blatt untersucht dann die
Frage, ob es möglich sei, eine Lösung zu finden,
die zugleich der deutschen Begründung und den
franz. Bedenken Rechnung trüge, und die den
Alliierten vorderhand die Regiebahn als Pfand
in Händen lasse, wenigstens bis zu dem Augen-
blick, wo Frankreich und Belgien hinsichtlich der
Sicherheitsfrage und der Reparationen völlig
beruhigt seien. Eine solche Lösung glaubt das
Echo du Rhin gefunden zu haben in der Mög-
lichkeit, im allgemeinen Rahmen der von dem
Sachverständigenratemitee vorgegebenen deutschen

Eisenbahngesellschaft den Betrieb des gegenwärtig
von der franz.-belgischen Eisenbahnregie ver-
walteten Netzes weiterzuführen, allerdings unter
deutscher Oberhoheit in bezug auf Leitung und
Ausbeutung, Personal, Tarif, Finanzverwaltung
usw. Eine solche Lösung ermöglichte es den
Alliierten im Falle eines deutschen Verfalls
oder aus einem anderen zwingenden Grunde die
Ausbeutung des rheinischen Eisenbahnnetzes un-
verzüglich wieder auf ihre Rechnung zu über-
nehmen. Die Alliierten hätten dadurch sowohl
die Quelle der deutschen Reparationszahlung in
der Hand, als auch die Grundbedingungen
der Sicherheit ihrer Besatzungsarmeen und
ihrer Länder. Die Ausführungen des franz.-
offiziösen Blattes gipfeln in der Forderung, daß
die wichtige Frage, wie man für die Eisenbahn-
strecke des besetzten Gebietes ein besonderes
Eisenbahnregime schaffen könne, das sich in voller
Übereinstimmung mit den Schlussfolgerungen
des Sachverständigenratens befinde, in
seinem Augenblick bei den Verhandlungen zwi-
schen den Alliierten und Deutschen außer acht ge-
lassen werden dürfen.

Deutsches Reich

Gutachten und Sonderbündler.

Köln a. Rh., 3. Juli. In einem Leitartikel
über das Sachverständigengutachten und die
Sonderbündler schreibt die Köln. Volkszeitung:
Es steht fest, daß die Annahme und Ausführung
des Sachverständigenratens das Todesurteil für die sonderbünd-
lerische Bewegung bedeutet. Diese Er-
kenntnis scheint im Sonderbündlerführer Ma-
tthias zu haben, der jetzt zu retten versucht, was
verloren geht. Das Gutachten und das Pro-
gramm Mac Donab-Herriot bilden die Ursache
der erhöhten Aktivität von Matthes, der vor An-
nahme des Gutachtens für Rhein und Ruhr eine
Entscheidung in seinem Sinne herbei-
zuführen versuchte. Diese Bemühungen sind ver-
geblich und werden es bleiben. Die Entwicklung
geht zwangsläufig über ihn hinweg, weil er
und sein Programm einer endgültigen Regelung
der Reparationsfrage im Wege stehen.

Verkehrsausstellung Köln 1926.

m. Köln, 3. Juli. Der vorbereitende Ausschuss
für die Verkehrsausstellung 1926 in Köln hat
beschlossen, im Jahre 1926 hier eine Verkehrs-
ausstellung und eine Verkehrswissen-
schaftliche Woche abzuhalten. In der Vor-
bereitung sind die Stadt Köln, das Institut für
Verkehrswissenschaft, die Industrie- u. Handels-
kammer sowie Fachkreise beteiligt.

Ein Berliner Stadtverordneter als kommunistischer Kurier.

m. Nürnberg, 3. Juli. Auf dem hiesigen
Hauptbahnhof wurde der als kommunistischer
Kurier tätige Berliner Stadtverordnete Kettel
festgenommen. Bei ihm gefundene wichtige
Dokumente wurden beschlagnahmt.

Schluss der Beweisaufnahme im Graf-Prozess.

Stettin, 2. Juli. (W.) Die Hoffnung, daß
heute nachmittag die Plaidovers beginnen wer-
den, hat sich nicht erfüllt. Die Beweisauf-
nahme nahm noch den ganzen heutigen Ver-
handlungstag in Anspruch. Zeuge Hauptmann
Söder bezeugt, daß der Tod des Schmilenski
die Kameraden besonders schwer betroffen habe,
da Schmilenski ein äußerst pflicht-
treuer Beamter war. Zeuge Major Mopf
gibt sodann eine Schilderung von den Ver-
drückungen, die seine Beamten von den Belagern
zu erdulden hatten. Belgische Soldaten be-
schimpften deutsche Beamte auf der Straße; die
Beamten wurden bei Vernehmungen auf den
belgischen Bächen gefoltert, die Belgier
provokierten, wo sie nur konnten. Infolgedes-
sen herrschte schon vor dem Falle Schmis eine
so starke Erregung, daß jedes Jahr mit ernst-
lichen Zusammenstößen zu rechnen war.
Die Zeugenvernehmungen sind hiermit
zu Ende, die Beweisaufnahme geschlossen
und die weitere Verhandlung wird am Don-

nerstag vertagt. Morgen früh beginnen die
Plaidovers der beiden Staatsanwälte. Am
Freitag soll die Verteidigung zu Worte kommen.
Mit der Urteilsverkündung ist am Dienstag
nächster Woche zu rechnen.

Minister Dr. Hespach an die „Nationale Studentenschaft“.

Wir hatten ursprünglich nicht die Absicht, diese
weit über Gebühr aufgedunsene Angelegenheit noch
weiter zu verfolgen, nachdem den beiden Parteien in
Rede und Gegenrede das Wort gegeben war. Da
man aber in gewissen Kreisen dem Thema doch eine
andere Bedeutung beilegt, können wir auch diesen
zweiten Brief des Ministers noch zum Abschluß in
der Hoffnung, daß die Debatte über diese Frage da-
mit geschlossen ist. Schriftleitung.

An den Führeranschuß der Nationalen
Studentenschaft der Technischen Hochschule
Karlsruhe, Korps Franconia, hier, Cit-
lingerstraße 11.

Sehr geehrte Herren!

Ich gebe meinem lebhaften Bedauern darüber
Ausdruck, daß durch eine Verwechslung an der
expedierenden Stelle ein unterschrittsloses
Exemplar meines an Sie gerichteten Schreibens
abgeschickt wurde.

Auf die Ausführungen im zweiten Absatz
Ihres Schreibens will ich darum nicht näher
eintreten, weil dies eine Besprechung aller, oder
wenigstens zahlreicher Vorgänge und Vorcom-
nisse einschließen würde, die während der letzten
Jahre wiederholt zu Besorgnissen der Unter-
richtsverwaltung über manche studentenschaftliche
Entwicklungen in unseren Hochschulen Anlaß ge-
geben haben. Ich brauche die Ereignisse bei der
Besetzung des Lehrstuhls für technische Chemie
und beim vorigen Rektoratswechsel nur an-
zudeuten, um es zu belegen, daß eine Wieder-
erörterung dieser Dinge im gegenwärtigen
Augenblick kaum erwünscht wäre.

Im Schlußsatz Ihres Schreibens bedauern Sie
die durch die Veröffentlichung meines Briefes
vollzogene Anzögerung einer Angelegenheit, welche
Sie „eine rein interne Angelegenheit der Stu-
dentenschaft an der Technischen Hochschule“
nennen. Dieser Ihrer Auffassung vermag ich
nicht beizutreten. Wo heute die Grenze zwischen
rein internen und die Öffentlichkeit interes-
sierenden Angelegenheiten der Studentenschaft
liegt, dürfte objektiv sehr schwer zu entscheiden
und in jedem einzelnen Falle dem pflichtmäßigen
Ermeßen der Beteiligten anheimzugeben sein.
Die Universitäten und Technische Hochschulen
sind ein Glied des nationalen Organismus, sie
sind heute unbeschadet wichtiger, körperchaftlicher
Selbständigkeitsrechte, Einrichtungen des
Staates, sie sind Ausbildungs- und Erziehungs-
stätten des überwiegenden Teils der Führer-
schaft unserer Nation und alle Vorgänge an
ihnen haben darum seit jeher die lebhafteste und
gerade von den Studentenschaften immer gern
gesehene Teilnahme der Öffentlichkeit gefunden.
Das badiische Land bringt willig große Opfer, um
seine 3 staatlichen Hochschulen auf dem ersten
Stand des Ansehens vor der Welt zu halten; die
Not der wissenschaftlichen Forschung, und die
noch ergreifendere Not großer Teile der Studen-
tenschaft, hat die deutschen Hochschulen noch enger
als es Zeiten der Blüte erforderlich war, mit
der Hilfsbereitschaft mannigfacher Gruppen des
Volkes verknüpft; ich darf daran erinnern, daß
Forschung und Studentenschaft der badiischen
Hochschulen z. B. dem Eintreten des deutschen
Gefandten in Bern, welcher der Sozialdemo-
kratie angehörit, und einer ganzen Reihe israeli-
tischer Spender entscheidende Hilfe in kritischen
Notlagen verdanken. Angesichts dieser Tat-
bestände läßt sich die Anschauung nicht aufrecht
erhalten, daß Strömungen und Betätigungen,
durch welche einzelne Gruppen der Studenten-
schaft als ausschließlich national und andere als
nicht so oder überhaupt nicht national abgeteilt
und dementsprechend behandelt werden, als
eine rein interne Angelegenheit der Studenten-
schaft bewertet werden könnten. Es ist meines
Erachtens die mildeste Form der Stellungnahme,
wenn die Regierung Veranlassungen, die auf
solcher Grundlage ins Werk gesetzt werden, fern

bleibt. Im Geiste der einigen Volksgemeinschaft,
ohne deren Befestigung es für Deutschland über-
haupt keine Zukunft von nationaler Größe mehr
geben kann, und im wohlzuwägenden Inter-
esse der Hochschulen selber, wäre es freilich, wenn
jeder einzelne mithelfen würde, jene Strömun-
gen samt ihren praktischen Folgerungen endlich
zu überwinden. Ich lese in der Forderung eines
ehemaligen hohen Offiziers bei der gestrigen
Artilleriefeier den Satz: „Wir alle, wie auch
immer der einzelne parteipolitisch eingestellt sein
mag, geeint durch die Vaterlandsliebe. . .“
Sollte der Geist, der aus diesen Worten spricht,
nicht auch die Lebensatmosphäre der Hochschule
sein? Für die politische Wiedergeburt des Reiches
ist es in jedem Falle eine unerlässliche Voraus-
setzung, daß gerade an den vornehmsten Anstalten
der deutschen Führerziehung der einzelne
und die Gruppe alle noch so ehrlich gemeinten
und noch so leidenschaftlich geglaubten partei-
tischen Dogmen und Doktrinen für die prakti-
sche Überwindung der Gegenwartsnot ebenso
wie für die Stunden der feierlichen Bestimmung
auf die großen nationalen Werte der Geschichte
unbedingt zurückstellen, hinter das wichtigste und
edelfte Ziel der Gemeinschaft im Volkstum.
Gerade weil ich den Tag, wo wir in Deutschland
endlich so weit sind, selber erleben möchte, werde
ich mich freuen, in voller Aufrichtigkeit und
Deffentlichkeit allem entgegenzutreten, was den
Weg zu dieser Vollendungsstufe des nationalen
Lebens zu verlängern oder abzubiegen droht.
Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Hespach.

Berschiedene Meldungen

Mac Donab's Teilnahme an der nächsten Völkervereinigung.

London, 3. Juli. Im Unterhaus erklärte
gestern Mac Donab in Beantwortung einiger
Fragen über die nächste Sitzung des Völker-
bundes im September, daß er hoffe, bei der Zu-
gang dieser Session anwesend zu sein. Es wür-
de ihn auch andere Vertreter Groß-
britanniens an der Teilnahme, da er fürchte,
nicht in der Lage zu sein, dort drei Wochen zu
bleiben und an allen Einzelbesprechungen teil-
zunehmen. Mac Donab erwähnte ferner, daß er
französische Ministerpräsident die
Absicht habe, an den Verhandlungen teilzu-
nehmen.

Robert de Jouvenel gestorben.

Paris, 2. Juli. Der Chefredakteur des
„Deuvre“, Robert de Jouvenel, ist in der
vergangenen Nacht im Alter von 41 Jahren an
den Folgen einer Operation gestorben. Jou-
venel, der Bruder des Chefredakteurs des „Ma-
tin“, Henry de Jouvenel, der kurze Zeit dem
letzten Kabinett Poincaré angehörte, zählte zu
den bekanntesten Tageschriftstellern Frankreichs.

Ein amerikanisch-japanischer Zwischenfall.

Tokio, 3. Juli. Gestern wurden hier zwei
Japaner verhaftet unter der Beschuldigung,
die amerikanische Flagg e von dem
amerikanischen Volkshausgebäude am Dienstag
entwendet zu haben. Wahrscheinlich wird der
Vollzugspräsident von Tokio aus diesem Vorfall
die Konsequenzen ziehen und zurücktreten. In
Tokio wird der Diebstahl der Fahne stark miß-
billigt. Der Prinzregent soll seiner Umgebung
gegenüber aus seinem Bedauern kein Hehl ge-
macht haben. Das Kabinett habe verstanden,
alle Schritte zu unternehmen, um die Schuldigen
zu betrauen.

Europäische amerikanischer Bankiers.

Cherbourg, 3. Juli. 70 amerikanische Ban-
kiers, die eine Rundreise durch Europa machen
wollen, sind hier eingetroffen.

Herenski reist zu Herriot.

Prag, 1. Juli. Wie die Prager „Bohemia“
meldet, trifft Herenski in diesen Tagen in
Prag ein und wird sich dann nach Paris be-
geben, wo er mit Herriot zusammentreffen
wird.

Theater und Musik

Die Gesangslehre Elisabeth Gutzmann gab in
ihrem geistigen Konzert einen sehr aufschluß-
reichen Ueberblick über ihr Schaffen. Es bot
einen besondern Reiz dadurch, daß die Darbie-
tungen sich von kindlichem Anfängertum bis zu
völlig ausgebildeter und praktisch schon durch-
gegründeter Künstlerkraft sich erstreckten. Auf
diese Weise hörten wir die durch die Karlsruher
Landesbühne gegangene Hildegard Baumann
mal wieder. In ihren zwei Puccini-Operetten
konnte man in Vortrag und Kraft die sehr er-
strebliche Feststellung der Meisterschaft machen.
Gleichfalls „arriviert“ ist der Sänger Bentur
Singer (zur Zeit beim Züricher Stadttheater),
der neben Leoncavallo Wagner sang. Der
nächste Schüler, der wohl für die Bühne reif
werden mag, ist eine sehr begabte Schülerin,
nämlich Hiesel Samprich. Ihr umfangreicher
Alt hat jene gewisse, hebbliche Schönheit und den
geheimnisvollen Klang, aus dem die großen
Künstlerinnen emporspringen. Auch die Erschei-
nung der Dame weist sie auf die Bühnenlauf-
bahn. — Es kann bei einer Vorführung eines
Gesangsschuleunternehmens natürlich keine Rede
von ausgeprägten Werturteilen sein, es kann
sich vielmehr nur um Ausprägung der Gemein-
ung handeln, wie die bekannte und erfolgreiche
Gesangspädagogin Gutzmann auf gutem, ihr
Ziel erreichendem Wege ist. Da verschlägt es
nicht allzuviel, daß da und dort die Aufgaben zu
hoch gestellt schienen, so etwa bei den Freischüt-
zen von Magdalena Weber (Meuschen) und
Maria Marbetter (Nathie). Sogar Nutti-
cher sang geschmackvoll drei Beethovenlieder,
mit Beachtenswerten erkreute die schon höheren
Ansprüche genügende Elisabeth Meck; Else
Eis gefiel uns in dem Hans Schorn außer-
ordentlich glücklich geratenen Lieb besser als in
der „Butterfly“. Eine kleine Sensation bedeu-

tet die künftige Koloraturfängerin Gerda Baumann mit ihrer kaum zu überschätzenden Sicherheit und
eingeborenen Musikbegabung. Den größten Bei-
fall erlang aus den natürlichen Gründen ein
— Schulkind, Ruth Müller, die häßlich und rein
ihre reizvollen Aufgaben mit dem Wiegengel-
Regers (!) und einem ihr entchieden gemäße-
ren „Rudolf“ von Abt erfüllte. In die über-
reichhaltige Vortragsreihe waren auch Ensem-
bles aufgenommen, bei denen ein Duett
Eulenburger Rosenleber, ein Doppelquartett
volkstümliche Gesänge, ein Duo (Gerda Baumann
und Heinrich Geißler) Proben aus Pfitzners
Christelflein und schließlich ein kleiner Frauen-
chor Brahmlieder in hegarischer Bearbeitung
vortrug. Alles in allem: die Vorkführung be-
weist kaum zu bezweifelndem Fleiß, gewissenhaftes Stre-
ben und Erfolg verbürgendes Können. —

Die Donaueschinger Kammermusikaufführun-
gen zur Förderung zeitendebilliger Tonkunst fin-
den am 19. und 20. Juli statt. Zur Aufführung
gelangen: Heinz Joachim, Streichquartett, Ger-
mann Erp, Streichquartett, Max Butting, Kleine
Stücke für Streichquartett, Josef Stoecker,
Streichquartett, Ernst Tod, Streichquartett,
F. M. Bauer, Obderlin-Lieder, Anton Webern,
sechs Bagatellen für Streichquartett, Erwin
Schulhoff, Streichsextett, Georg Winkler, Streich-
quartett, F. Thalor, Lieder für Alt, Arnold
Schönberg, „Serenade“ für sieben Instrumente
und eine tiefe Stimme. Ausführende: das Amar-
quartett, das Fiskaquartett, Erwin Schulhoff
(Klavier), Martha Fruchs (Alt), Josef Schwarz,
Frag (Bass), ein Wiener Kammerorchester unter
Leitung von Arnold Schönberg. — Ferner findet
beim Hauptgastgast in der katholischen Stadt-
kirche eine Aufführung der „Missa brevis“, von
Mozart, statt. Solfisten von der Stultgarter
Madrigalvereinigung.

Generalmusikdirektor Wagner bleibt in Nürn-
berg. Die Verhandlungen, die Generalmusik-
direktor Wagner mit Wien führte, haben sich zer-
schlagen. Da die Stadt ihrerseits auf Vertrags-

erfüllung besteht, bleibt Ferdinand Wagner dem
Nürnberger Theater- und Musikleben erhalten.
Bekanntlich hat auch das Badische Landestheater
durch ein Gastspiel mit dem Genannten eine ge-
wisse Fühlung aufgenommen.

Kunst und Wissenschaft

Das badiische Unterrichtsministerium hat, wie
wir erfahren, dem Professor an der Universität
München, Geheimrat Dr. Willstätter, die
Nachfolge von Geheimrat Dr. Curtius auf den
chemischen Lehrstuhl der Universität Heidelberg
angeboten.

Kloppfeier in Ottenen. Anlässlich des
200jährigen Geburtsjags Kloppods fand mittags
auf dem Ottenen Friedhof in Altona am Grabe
des Dichters in Unwesenheit von Vertretern der
Altonaer Behörden, des Hamburger Senats und
einer Reihe von Künstlern und Schriftstellern
eine Gedenkfeier statt. Pastor Reuter
feierte Kloppod in seiner Gedächtnisrede als
einen Unterirdischen. An die Ansprache des Geis-
lichen schloß sich eine feierliche Schmückung des
Dichtergabes. Unter den zahlreichen Kranz-
spenden befand sich auch ein Kranz der Stadt
Duedlinburg, der Geburtsstadt Kloppods.
Verhänuna. In Bierodens Gedicht „Das Kloppod-
haus zu Karlsruhe“ muß es am Schluß heißen: „Sals-
burger Gewächs“ (nicht Salsburger Gewächs).

Kleines Feuilleton

Der allergrößte Wasserfall der Erde. Hierzu
schreibt uns Oberleutnant a. D. Holz: Die in
der Monatsnummer gemachte Mitteilung
über den Wasserfall von Schirameati in Indien,
der die weltbekanntesten Niagarafälle an Höhe und
Breite bedeutend übertrifft, veranlaßt mich auch
meine geographischen Kenntnisse heranzubringen
und auf ein würdiges „Kontrastunter-
nehmen“ in Südamerika hinzuweisen. Es sind das

die Victoriafälle des Zambesi, die Livingston
im Jahre 1855 entdeckte. In einer Breite von
1600 m, also einer ganzen englischen Meile,
stürzt das in Stromschnellen anfließende Wasser
des Zambesi in einen Schlund von bis jetzt noch
nicht festgestellter Tiefe. Die Höhenunterschiede
der oberen und unteren Spiegel zwischen den
senkrecht abstürzenden Wassermassen betragen
150—200 m. Der Abflug dieser ungeheuren
Wassermengen erfolgt nur durch eine verhältnis-
mäßig schmale Rinne von 200—300 m Breite und
muß daher eine ungeheure Tiefe haben, sonst
könnte das unaufhaltam nachdrängende Wasser
nicht den glatten Abfluß finden. Auf den Be-
schauer oder besser gesagt zunächst den Hörer wir-
ken wunderbare gewaltige Eindrücke, die schwer
zu beschreiben sind. Schon Stunden vorher ver-
nimmt man im Eisenbahnzuge den Donner der
Fälle und weit in der Ferne bezeichnen weiße
Wolken am sonst wolkenlosen Himmel die
Lage dieses Naturwunders. Auch nach Anknüpf
in der 1 km von den Fällen entfernten Station
vernimmt man nur das dauernde Getöse und
steht über sich die weißen Wolkten des aufsteigen-
den Wasserhaubes. Die andauernde Feuchtig-
keit hat hier eine Art Tropenstufe in der sonst
typischen, tropischen Höhensteppe geschaffen.
Je mehr wir uns dem geheimnisvollen Drie-
näher, desto feuchter wird die Luft und desto
dichter das Dunstgewölbe. Es ist, wie wenn uns
diese herrliche Natur ihre Hand vors Gesicht
hält, um erit im letzten Moment den Schleier
zu lüften eines Schauspielers, das an Größe und
Erhabenheit alles Denkbare übertrifft. Das
Auge ist vollständig gebannt beim Anblick der
gewaltigen Wassermassen, die, soweit das Auge
reicht, in einem weißen Gisch verschwimmen.

Geringer als daß achte ich das Lieben ohne
Verstand, Wisse, Können, unterscheidet und
wählt! Erst nach solcher Wahl ist die Liebe etwas
wert. Nikolaus I.

Aus Baden

Badischer Baubund.

Karlsruhe, 2. Juli. Kürzlich fand im großen Sitzungssaal des badischen Arbeitsministeriums die 6. ordentliche Gesellschafterversammlung des Bad. Bauverbands G. m. b. H. in Karlsruhe für das Jahr 1923 statt.

Der Bad. Baubund beabsichtigt nicht, wie einzelne Wohnungsfürsorgegesellschaften im Reich sich mit dem Ankauf von Baumaterialien und Bauausführungen zu befassen, sondern überläßt dies dem Stiebler oder dem von ihm beauftragten Bauherrn.

Badischer Weinbauverband.

Genenbach, 2. Juli. Der Badische Weinbauverband hielt am 14. Juni hier eine Sitzung ab, in der zu der neuen Verordnung über die Befähigung der Reblaus-Stellung genommen wurde.

Vor dem Sturm.

Roman von Hans Schulze.

Jetzt klang ein kurzes Klöpfen durch die schwebende Stille. Der Geheimrat zuckte zusammen. Die Postlerin des Privatbureaus öffnete sich. Axel trat ein.

Befähigungsbehörden Platz gegriffen hat, werden auch die Reichsregierung auf das Allerempfindlichste benachteiligt.

Etlingen, 3. Juli. Die berichtete Stiche ereignete sich Sonntag nacht zwischen 11 und 12 Uhr; die Ursache liegt keineswegs in einem Fußballweitspiel, sondern hängt mit rein privatem Vorgang zusammen.

Bruchsal, 2. Juli. Die vorletzte Nacht hat den Neben unserer Gemarlung sehr geschadet. Es stand ein guter Herbst in Aussicht, am gestrigen Morgen fand man überall Peronospora, trotz allen Spritzens und Schwefelns.

Endingen, 3. Juli. Die hiesige Schühengeseilschaft beging die Feier ihres 275jährigen Bestehens durch ein großes dreitägiges Preisfestschen, das am Sonntag begann.

Angen, 3. Juli. Als der Landwirt Groß mit 2 aneinandergekuppelten leeren Wagen den einsamen wäldchen fürchten an einer abschüssigen Stelle beide Wagen um, wobei der hintere Wagen, auf dem die verheiratete Tochter des Groß lag, sich überschlug.

Singen, 3. Juli. Bei Vornahme einer Schweißung an einem Stahlblock verunglückte in einem hiesigen Betrieb der Schlosser Otto Kentschler dadurch, daß der Block rückwärts absprang und den Schlosser den Arm quetschte und ihn am Leibe verletzte.

Aus Nachbarländern

Freigabe des Autoverkehrs auch während der Nacht.

Ans der Rheinpfalz, 3. Juli. Durch eine Verfügung der Interalliierten Rheinlandskommission vom 10. Juni wurde der Verkehr der Automobile, sowohl der Personwagen, als auch der Lastautos, für das ganze besetzte Gebiet auch für die Nachtzeit freigegeben.

Saulgau, 3. Juli. Durch Blitzschlag wurde gestern abend das zusammengebaute Wohn- und Dekonomiegebäude des Landwirts Giesele in Oberreutweiler bis auf die Grundmauern zerstört.

Neckarstulm, 3. Juli. Ein schweres Unglück hat sich in Gredenhof ereignet. In dem seit längerer Zeit schon baufälligen Hause stürzte plötzlich, während der äußere Verputz erneuert wurde, eine Außenwand und die Decke des Zimmers ein.

Aus dem Stadtkreise

Uebergroße Einwanderung Deutscher in Brasilien.

Die Einwanderung von Deutschen nach Brasilien hat neuerdings eine Wendung genommen, die zu ernster Vorwarnung Anlaß gibt. Nach einer Mitteilung des „Einwanderungsverwalters“ sollen vom 1. Januar bis 15. März auf der Blumeninsel 2707 Deutsche aufgenommen worden sein.

Auch der brasilianische „Autendent“ der Einwanderung hat sich dahin geäußert, daß die übermäßig starke deutsche Einwanderung, so begrüßenswert sie an sich sei, wegen Mangelns an vermessenen Regierungsländereien auf die größten Schwierigkeiten stoßen würde.

Die jetzt in Scharen eintreffenden deutschen Einwanderer eignen sich im allgemeinen noch weniger als in früheren Jahren zum Ansiedler. Sie sind zum großen Teile Industriearbeiter oder Großhändler, die, das Beispiel der deutschen Bauern vor Augen, sich einbilden, durch Auswanderung nach Brasilien dem Nahrungsmittelmangel und körperlicher Not zu entkommen.

Im dem Architekt Schweichardt. In dem Architekt Emil Schweichardt ist eine seltene Persönlichkeit dahingegangen. Vornehmheit und Lauterkeit seines Charakters waren stark ausgeprägte Züge des Entschlafenen.

Orten, die, beginnend in den achtziger Jahren, bis in die heutige Zeit reichen. Vielfältige Aufgaben wurden ihm auf dem Gebiete des Heilstätten- und Krankenhausbauwesens zu teil.

Erdbeben. Heute vormittag registrierte der Seismograph des Geodätischen Instituts der Technischen Hochschule ein heftiges Erdbeben. Der erste Einschlag erfolgte 5 Uhr 49 Min. 40 Sek. mitteleuropäischer Zeit, die Maxima der Bewegung waren zwischen 6 Uhr 10 Min. und 6 Uhr 20 Min.

Großhandelsindex. Der auf den Stichtag 1. Juli berechnete Großhandelsindex des Stat. Reichsamtes ist mit 112,6 gegenüber dem 24. Juni unverändert. Inzwischen traten trotz dem Preisveränderungen in den wesentlichen Warengruppen ein.

Zum Regimentstag des Badischen Ersatz-Infanterie-Regiments Nr. 28 (Brigadeersatzbataillon 55, 56 und 57) der bekanntlich gemeinsam mit dem Regimentstag der ehemaligen 40er am kommenden Samstag, den 5. und Sonntag, den 6. Juli in Nassau stattfindet, sind die Anmeldungen gut eingelaufen.

Am Samstag abend findet neben einem Promenadenkonzert der Kapelle des 2. Bataillons Infanterie-Regiment 14 in Tübingen das Festbankett im Saal der Linde statt, bei der Schriftsteller Walter Bloem die Festrede halten wird.

Gerichtssaal. — Vörrach, 2. Juli. Mit drei großen Koffern und über 2000 Rentenmark wurde der Landwirt B. aus Ziegelhausen auf Richter Gemarlung festgenommen, weil er „schwarz“ über die Grenze gegangen war.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Die vorerliche Regenfront des nordwestlichen Tiefdruckgebietes hat bereits am gestrigen Abend unser Gebiet erreicht und vielfach Gewitter mit Regenfällen gebracht. Auch heute gehen im ganzen Lande stärkere Regen nieder.

Wetteransichten für Freitag, den 4. Juli 1924: Unbeständig, höchstens vorübergehend einige Stunden aufheiternd, dann wieder Regenfälle, stürkliche Gewitter bei zeitweiser starken Westwinden, Temperatur wie heute.

Table with 3 columns: Station, Time, and Temperature. Includes data for Schutterinsel, Rehl, Maxau, Mannheim, and Rheinwassertände.

len doch nur das eine, was du zu tun gedenkst, wenn sich deine Hoffnungen auf den 1. August nicht erfüllen sollten! „Ich diskutiere nicht über Dinge, die für mich außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegen!“

Im übrigen ist meine Lage außerordentlich einfach, daß ich entweder nur alles verlieren oder alles gewinnen kann. Ein drittes gibt es nicht. Ich habe meine ganze Existenz auf eine Karte gesetzt, und der Stein ist im Rollen. Habe ich falsch kalkuliert, so kann mir niemand helfen!

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten auf Verlangen den Anfang des Romans nachgeliefert.

Die Ursachen der Eisenbahnerbewegungen.

Von Lokomotivführer Seibert, M. d. R.

Wenn heute die Öffentlichkeit durch einen drohenden Eisenbahnerstreik...

Abgesehen von den Eisenbahnerstreikfreien fallen die Unruhen in der Eisenbahn...

Frankfurter Börse. Tendenz abwärts. Frankfurt a. M., 3. Juli. Die Börse ist auf allen Gebieten...

Große Zurückhaltung wird nicht nur von der burschenschaftlichen Spekulation beobachtet...

Im Freiverkehr entwickelte sich anfangs etwas Unternehmungslust...

Berliner Börse.

Erste Kurse vom 3. Juli. Electr. Hochbahn 39, Hambg. Paket 19, Hambg. Südban 29,50...

Karlsruher Börse

2. Juli 1924.

Getreide, Mehl und Futtermittel. Nach vorübergehender Besserung ist die Marktlage...

Rauschmittel. Jedes Weizenheu, ant. getrocknet...

Wein und Spirituosen. Die vorübergehend animierte Stimmung hat einen gewissen Klau...

regierung wird gut beraten sein, wenn sie selbst eine 17. Befoldungserrgänzung...

Wirtschafts- und Handelsteil.

Deutsch-chinesisches Abkommen.

Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden zwischen der deutschen und chinesischen Regierung...

Frankfurter Börse.

Tendenz abwärts. Frankfurt a. M., 3. Juli. Die Börse ist auf allen Gebieten...

Große Zurückhaltung wird nicht nur von der burschenschaftlichen Spekulation beobachtet...

Im Freiverkehr entwickelte sich anfangs etwas Unternehmungslust...

Berliner Börse.

Erste Kurse vom 3. Juli. Electr. Hochbahn 39, Hambg. Paket 19, Hambg. Südban 29,50...

Karlsruher Börse

2. Juli 1924.

Getreide, Mehl und Futtermittel. Nach vorübergehender Besserung ist die Marktlage...

Rauschmittel.

Jedes Weizenheu, ant. getrocknet 6,50-7. Weizen- u. Roggenstroh...

Wein und Spirituosen. Die vorübergehend animierte Stimmung hat einen gewissen Klau...

Kolonialwaren. Burma-Reis 0,34, Graupen 0,35, gelbe gepaltene Erbsen 0,34...

Industrie / Handel / Verkehr.

Darlehensstiftungsverein Mannheim - Fendensheim. Die Gesellschaft hat sich in eine G. m. b. H. umgewandelt...

Die Landwirtschaftskasse für das badische Handwerk A.-G. in Karlsruhe hat die Goldmarkbilanz...

Die Baummollweberci Bender A.-G. in Kaiserslautern hat ihren Betrieb vollständig eingestellt.

Konkurse in Baden. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Walter Mübiger in Baden-Lichtental wurde das Konkursverfahren eröffnet...

Nächste Dampferfahrten der Hamburg-Amerika-Linie. Nach New York: Der Mount Clay am 3. 7. D. Reliance am 8. 7. D. Albert Ballin am 10. 7. D. Hansa am 17. 7. D. Deutschland am 24. 7. D. Cleveland am 31. 7. D. Thüringia am 2. 8. D. Boston-Philadelphia-Baltimore-Norfolk: D. Emden am 4. 7. D. Regie am 25. 7. D. Fürst Bilibin am 15. 8. D. Nach der Westküste Nordamerika: M. S. Dixie am 19. 7. D. Sachsen am 9. 8. M. S. Isis ca. 30. 8. D. Südamerika: D. Idarwald am 30. 8. D. Württemberg am 9. 7. D. Eupatoria am 12. 7. D. Liguria am 26. 7. D. Nach Cuba-Mexico: D. Toledo am 8. 7. D. Sachsenwald am 26. 7. D. Golfatia am 12. 8. D. Westermühl am 26. 8. D. Nach Westindien: D. Rugia am 12. 7. D. Nach Ostasien: engl. D. Madagam am 5. 7. D. Oldenburg am 12. 7. engl. D. City of Glasgow am 19. 7. D. Erie am 26. 7. engl. D. Tydens am 2. 8. M. S. Havelland am 9. 8. D. Levante-Dienst: D. Anatolia ca. 2. 7. D. Cairo ca. 5. 7. D. Vera ca. 8. 7. D. Heraklea ca. 10. 7. D. Arabia ca. 11. 7. D. Reihymo ca. 12. 7. D. Volos ca. 19. 7. D. Georgia ca. 19. 7. D. Ambria ca. 25. 7.

Markte.

Bei der badischen Central-Säuteauktion in Mannheim kamen zum Ausbrot: 18.540 Stück Kalbfelle, 1661 Stück Hammelfelle, 9534 Stück Kühe- und Rinderfelle...

Schweinemarkt in Bruchsal vom 2. Juli. Angefahren wurden 104 Milchschweine und 28 Läufer...

Literatur.

„Difsee-Rundschau“. Die wirtschaftliche und kulturelle Führung in der Difsee ist Deutschland entfallen. Die in den nordischen Ländern meist geleiteten großen Wirtschaftszeitschriften...

runa für Deutschland“ unterzieht Dr. Felix Binner die von den Sachverständigen vorgelegene Deutsche Goldnotenbank...

Unnotierte Werte.

Mitgeteilt von Baer & Sien, Karlsruhe, Carl-Friedr.-str. 26. Alles circa in Billionen Mark für nom. 1000.- oder je Stück

Table with 2 columns: Name and Value. Includes Adler Kali, Bad. Lokomotivwerke, Baldur, Becker Kohle, Becker Stahl, Benz, Brown Boveri, etc.

Unverbindliche ausländische Markttaxe. Zürich, 2. Juli: 135 Cts.; 3. Juli: 135 Cts. Amsterdam, 2. Juli: 63 1/2 Cts.; 3. Juli: 63 1/2 Cts.

New York, 2. Juli: 24 Cts.; 3. Juli: 24 Cts. Pariser Börse. Paris, 3. Juli. Es wurden heute vormittag bezahlt für ein englisches Pfund 84 Francs.

Bunte Chronik

Die Schminke in der Anekdoten. Als Lord Chesterfield gefragt wurde, was er von den Pariserinnen halte, antwortete er lakonisch: „Ich verstehe mich leider nicht auf die Beurteilung von Malereien.“

Einer Französin, die einem Maler, der ihr Porträt malen sollte, darüber befragte, woher er seine Farben zu kaufen beabsichtige, erwiderte dieser: „In demselben Geschäft, wie Sie die Ihren, Madame.“

Die Marquise von Beauveau, die ständig mit dem Ausproben aller möglichen Sorten von Puder, Schminke beschäftigt war, forderte einen ihrer Kavaliere zu dem zweideutigen Kompliment heraus: „Madame, jeden Tag entdecke ich eine neue Schönheit bei Ihnen.“

Der Mißbrauch der Schminke erregte häufig das Mißtrauen der Kirche, deren Diener von der Kanzel herab dagegen erliefen. So ist eine Predigt des Vincenzo Ferreri erhalten, der mit folgenden Worten gegen die eifigen Frauen weiterte: „Frauen, wenn Ihr euch bereinigt vor dem Thron des Herrn einfinden werdet, wird er zu euch sprechen: Ihr seid meine Gefäßse nicht, ich mache euer Antlitz weiß, ihr aber habt es rot gemacht. Wie habt ihr es gemacht, das Gemälde meiner Meißerhand verbessern zu wollen? Glaubst ihr, ich wisse nicht, wie man male, so daß ihr es mich lehren müßt? Gelächert euch nach einem Maler, der den Pinsel besser zu führen weiß als ich, so kommt mir fortan nicht mehr vor mein Angesicht, sondern geht zu ihm. Ich kenne euch nicht mehr. Ihr seid keine Frauen, sondern die Kinder des Teufels.“

Eine salomonische Antwort gab jener Bischof von Amiens, der, als ihn ein Weichling fragte, ob es erlaubt sei, sich zu schminken, antwortete: „Madame, es läßt sich füglich dafür und dagegen sagen, daß ich Ihnen nur raten kann, den Mittelweg zu beschreiten und sich nur eine Wange zu schminken.“

Es kann auch einmal anders herumgehen. In dem obenburlesken Ort Zeitens hat sich ein Landwirt einen wertvollen Polsterhund gekauft, um sein Eigentum, namentlich während der Nacht, in sicherer Hut zu wissen. Eines Morgens jedoch mußte er zu seinem Gefolge 6 Ferkel verschwinden stellen, daß auf seinem Hofe 6 Ferkel verschwunden waren. Die Polizei wurde alarmiert, um nach den vermutlichen Dieben zu fahnden. Nur wunderte man sich darüber, daß der Hund in der Nacht nicht angeschlagen hatte. Nach kurzer Untersuchung stellte sich nun heraus, daß Föhlax, vermutlich, weil er sich selbst der Ruhe hingeben wollte, alle sechs Ferkel in sicherem Gewahrsam gebracht hatte: er hatte sie nämlich aufgefressen. Der Polsterhund hatte zwar, bevor der Landwirt ihn kaufte, sein Examen abgelegt. Seine Ferkel scheinen indessen vergessen zu haben, ihm die richtige Vorstellung von jungen Ferkeln und seinen Willküren ihnen gegenüber zu vermitteln.

Der Lesekreis

Wilhelm Raabe.

1831—1910.

Von Ernst Wahlert.

Es ist etwas Rätselhaftes um Zeitströmungen: Ohne erkennbaren, äußeren Anlaß, ganz offenbar rein aus innerer Gesetzmäßigkeit entstehen in den Gemütern berufener Geister seelisch verwandte Grundstimmungen, die sich, den Schwüngen des Schalls vergleichbar, fortpflanzen und richtunggebend werden. Darum auch beruhen Leberstimmungen in den Gedanken von Dichtern, Künstlern, Gelehrten, Staatsmännern eines und desselben Zeitabschnittes durchaus nicht immer in äußerlich zu erklärender Beeinflussung von Person zu Person, sondern entstehen vielmehr oft lediglich aus der Gemeinsamkeit solch wunderbarer, überpersönlicher Zeitströmungen heraus, die eine prophetische Natur schon früher oder später vorausahnt, die ein Tatgenie zur Verwirklichung bringt, die ein künstlerischer Gestalter vollbewußt mißt, von denen aber auch die meisten sich nur willenslos fortziehen lassen, den ursprünglichen Gehalt überlebend und die hohle Form feilhaltend.

Wer möchte bezweifeln, daß Kleists Hermann in seinem Grundwesen schon eine frühe Vorausahnung des Bismarckischen Genies war, in seiner unsentimentalen Tatkraft, in seiner politischen Klugheit, seinem glühenden Deutschtum? Wer erkennt nicht, daß Ludwigs Judas Makabäus eine unmittelbare Vorstufe, Konrad Ferdinand Meyers Jürg Jenatsch ein geistiges Miterleben der Bismarckischen Befreiungs- und Einigungsstat bedeutet? Erscheint doch in den genannten Dichtergestalten der aus erbahener Lebenskenntnis, unmittelbarer Gefühlsmäßigkeit und puritanischer Strenge gemischte Geist Shakespeares auf deutschen Boden heruntergekommen zu sein, ein Geist von durchaus männlichem Charakter im Gegensatz zu der mehr weiblich gerichteten Romantik der Vorgänger. Dieser Geist, verschmolzen mit dem von Kant über Schiller zu Fichte sich hinziehenden deutschen Idealismus, hätte einen herrlichen Glodenauß ergeben können. Doch heute scheint uns die Glode zu fehlen, deren Tönen Friede und Freude über die deutschen Lande bringen könnte. Ja, nicht nur unsere politischen Taten, sondern auch unsere geistigen Entwicklungen gleichen einer Unzahl von groß angelegten Dramen, die sich dann kurz vor dem Höhepunkt zu lächerlich-bitteren Tragikomödien umbiegen. — Aller Aufschwung scheint gelähmt durch eine allgemeine Müdigkeit, die nicht erst durch den verlorenen Krieg erzeugt wurde, nein, die schon vorher in unserem literarischen Leben sich deutlich gezeigt hatte.

Woher diese seelische Verarmung trotz des verheißungsvollen Anlaufs?

Betrachten wir rückwärtend die Triebkräfte der erwähnten Entwicklung! Die Romantik, welche als junglingfrischer Gegenschlag auf die Plattheit eines oberflächlichen Kleinbürgergeschmacks begonnen hatte, war vom gleichen Philistertum eingekerkert worden, dessen Bekämpfung sie sich zur Aufgabe gemacht hatte und darum frühzeitig gealtert und in unwahre Gefühlsmäßigkeit übergegangen. Ein Gegner erkand dieser erbeuteten Empfinderei in dem merkwürdigen Wirklichkeitsfiktionalisten Otto Ludwig, eines Gottfried Keller oder Jeremias Gotthelf, doch auch dieser mündete nach dem Gesetz der Tragik wieder aus in die alte Spießbürgererei, nur mit anderer Färbung: statt gefühlsmäßig weich, äußerte sie sich jetzt willensmäßig roh. Was Geist hieß, kam in Verzug. Brollöse Kunst wurde alles genannt, dessen unmittelbaren Nutzen man nicht einseh. Nur der Literatur des Auslands suchte man schrankenlos, ohne jedoch die Kraft aufzubringen, die fremden Einflüsse dem deutschen Wesen zu assimilieren. So wurde durch die Schuld des Bildungsphilisters der Dicht nach unmittelbarer Wirklichkeitsbeobachtung nicht gestillt, der Wille, in dem ungeborenen Geiste Shakespeares zu denken und zu fühlen, geknickt. So wurden wir auch dem gemaltigen Geisteserbe Bismarcks untreu, so drohten sogar wertvolle Geschenke der Romantik unterzugehen. Aus der erbahenen Betrachtungsweise sine ira et studio war stilles Gleichgültigkeit und Vergötterung des Stofflichen, weil, wie immer, die Form schließlich über den Inhalt gesiegt hatte, die äußere Schale als das Wichtigste gepriesen wurde.

Der Sprung von der subjektiv gearteten Romantik zum objektiv eingestellten Realismus war vielleicht zu groß gewesen. Ist doch der Deutsche von Hause aus romantischer, unpolitischer Natur. — Jetzt hatte unser Volkstörper in Bismarck einen Realpolitiker von überragender Größe gezeitigt, einen Mann, der in sich den leidenschaftlichen Tatwillen mit einer verständlichen Abwägung von Kräften und Gegenkräften verband. War es da zu verwundern, daß der Durchschnittsdeutsche diesen neuen Geist nicht begriff und ihn zu einem erbärmlichen Nüchternheitsideal vernarrte?

Mitten in diesem Ringen, in dieser doppelten Lösung von Aufschwung und Plattheit steht unser Meister Wilhelm Raabe. Er ist gegenüber dem Reinen der Bismarckepoche ein Deutscher der alten Art, und in seiner konservativ gerichteten Natur hat er sich von der älteren, romantischen Auffassung nie völlig gelöst. Dafür hat er aber auch, als die neue Weltanschauung die verhängnisvolle Bahn zum Platten, Geistlosen einschlug, eindringlich die Stimme erhoben, auf das Gute, Lebenfördernde am verachteten Alten hinzuweisen. Er ist dessen nicht müde geworden, auch als er zu seinem Leibe erfahren mußte, daß man ihn nur in kleinen, wenn auch erlebten Kreisen voll würdigen, verstand und liebte.

Doch wäre es falsch, anzunehmen, daß Raabe von dem neuen Geiste der Bismarckepoche gänzlich unberührt geblieben sei. Welch ein Abstand zwischen der gefühlsmäßigen Weichheit seines Erstlingswertes, der „Chronik der Sperlings-

gasse“ und der bewußt unsentimentalen Verbtheit des „Horader“, der reifen Frucht seiner späteren Mannesjahre. Kein Zufall, auch, daß Raabe an dem köstlichen Verspotter kleinbürgerlicher, teils romantischer, teils rationalisierender Philisterei: Wilhelm Busch solch inniges, auf Seelenverwandtschaft gegründetes Vergnügen fand. Durch Raabes Lebenswerk ist eben deutlich zu spüren, wie er zwar in der deutschen Romantik wurzelt, wie er aber auch mit Erfolg daran arbeitet, alles Erstfeste, innerlich Unwahre daran abzukreifen.

Man hat viel über den „Pessimismus“ Raabes geschrieben, der nach der Zeit gefühlsmäßiger Weltbejahung, vom „Hungerpaster“ schon leise angekündigt, zuerst in „Abu Telfan“ sich deutlicher gezeigt habe, um dann im „Schüdderump“ zu gipfeln. Durch dieses Wort „Pessimismus“ entsteht jedoch leicht die Vorstellung von der typischen Leberfärbung und Lebensmüdigkeit anderer „Pessimisten“ jener Tage, einer Lebensstimmung, der Raabe stets fern geblieben ist. Sein Pessimismus bedeutet lediglich einen sehr gesunden Rückblick gegenüber einer allzu sentimentalen Einstellung früherer Tage, für welche Einstellung neben der „Chronik der Sperlingsgasse“ etwa noch „Die Leute vom Walde“ einen deutlichen Beleg darbieten. Zwei verschiedene Wesenskräfte sind eben in Raabe verkörpert: Weichheit des Gemüts und derb gesunde Beobachtungsgabe, und diese letztere Eigenschaft, ein Erbe seines kräftigen Niederachsentums, kommt in seiner durchaus nicht särmlichen Entwicklung erst spät zur Geltung, geradezu einen Abschnitt seines Lebens bezeichnend.

In einem hastenden und rasch ermüdenden Zeitalter beweist dieser langsam denkende, ruhige Raabe den längeren Atem. Viele verspotteten ihn als atmolißig, weil er die moderne Literatur nicht ihren Problemen ablenkte, weil er dem politischen Freiinn von 1848 zugehen blieb, weil er, wieder ähnlich wie Wilhelm Busch, eine äußerlich geradezu philisterrhafte Lebensweise führte. Und doch, von so manchem seiner literarischen Gegner, dessen Name in den damaligen Jahren widerhallte, hört man heute nichts mehr, während die Besten des Volkes Wilhelm Raabe mit Liebe, Verehrung, Dankbarkeit und Hoffnung nennen. —

Unmerklich reift der Knabe zum Mann. In der äppig treibenden Natur eines braunschweigischen Landhändchens (Holzminden a. d. Weser) mit zwei Geschwistern aufwachsend, entwickelt er sich frühe nach eigenen Gesetzen. Denn der Vater, ein Gerichtsaktuar, und auch die feinsinnige Mutter, unter deren Vorzeichen bedeutende Denker zählten, lassen ihm Freiheit zur selbständigen Entwicklung genug; so tollt er unter wilden Streichen mit seinen Spielkameraden in den Bellerbergen umher, legt er sich ins Gras und starrt er angefächelt der alten Abtei Corvey ganz auf eigene Weise nach über die deutsche Vergangenheit, über Gott und Welt. Ein großer Wanderer, wie so manch anderer berühmter Deutscher, etwa ein Fichte oder ein Arndt, ist er freilich in seiner eckig niedersächsischen Bequemlichkeit nie gewesen, wenn er auch als junger Mann durch Post und Eisenbahn ein Teil von Mitteleuropa kennen lernte. Ihm genügt auch später, als das vorrührende Alter ihn ganz festhaft werden ließ, ein stiller Platz in der Laube oder in seinem Stübchen, um seine wunderbaren Gedankenreisen zu unternehmen, das Nüchtere mit dem Fernen zu verbinden, ein wacher Träumer.

Diese Ausbildung von Phantasie und Gefühlskräften auf Kosten des Willens hätte einer anderen Natur als der Raabes sehr gefährlich werden können. Doch unser Dichter sich nicht ins Uferlose verlor, verdankt er einem ihm innewohnenden, stillen Grundtrieb, nur diejenigen Anregungen, die seiner Art genehm waren, lebendig anzunehmen und zu verarbeiten, alles andere aber wieder abzustoßen.

Bei seiner eigenwilligen Natur, die solche stillen aber starken Widerstände gegen jeglichen Regelzwang zeitigte, würde Raabe ein Examen trotz seines geradezu erstaunlichen Wissens wohl nie bestanden haben. Von jeder ging er auch den Prüfungen aus dem Wege. Ein guter Schüler ist er nie gewesen: weder auf dem Gymnasium noch später auf der Universität, wo er als Hörer zugelassen ward, brachte er es zu einem Abschluß, und so zeigt auch sein Schriftstellern nichts von peinlicher Feile: unbedürftig, wenn auch langsam und bedächtig, führt er seine Werke durch. Die Selbstkritik regt sich in ihm meist erst nach der Vollendung, dann aber auch oft umso stärker. Namentlich manchen seiner Jugendwerke hand er später recht ablehnend gegenüber.

Wichtig für ihn werden die Jahre, da er sich vom Gymnasium weg als Lehrling dem Buchhandel zu nach Magdeburg wendet. Hier liegt der mannigfaltige Lesestoff offen vor ihm, und wahllos ergreift er, was ihm fesselt. Später in Berlin erwirbt er als Böhrender Hörer an der Universität sich durch die „Chronik der Sperlingsgasse“ plötzlichen und lauten Schriftstellererfolg, dann geht er auf Reisen, verlobt er sich und verbringt er, nachdem er seine junge Braut heimgeführt, seine geistig angeregteste Zeit in Stuttgart (1862—70). Hervorgehoben sei an dieser Stelle sein freundschaftlicher Verkehr mit Theobald Kerner, dem Sohn des ihm lebensverwandten Justinus Kerner (1786—1862), und mit Hermann Kurz. Hier in Stuttgart entsteht auch seine Trilogie: „Der Hungerpaster“, „Abu Telfan“ und „Der Schüdderump“, die den schon ange deuteten Wendepunkt in seiner dichterischen Entwicklung, seiner Welt- und Lebensanschauung enthält.

Im Jahre 1870 zog Raabe mit seiner kleinen Familie von Stuttgart nach Braunschweig. Gewohnheitsmäßig regelte er seinen Tageslauf: Spät stand er auf, langsam wogte sich sein dichterisches Schaffen. Das Nachmittagsgeschloß durfte ihm nicht fehlen, und abends zeigte er sich am Stammtisch

oder im Klub der Kleiderkeller als Freund eines guten Tropfens, als ausdauernden Raucher und als — beharrlichen Schweiger.

Das war die Hülle, die den Deuter vor allzu schmerzhaften Zusammenstoßen mit den Gemeinheiten des Lebens bewahrte. Die Erkenntnis, daß diese Gemeinheiten eine Macht bedeuerten, hatte er ja erst spät erfahren, aber dann auch umso härter daran festgehalten: „Das ist das Schrecknis der Welt“, ruft er in seinem „Schüdderump“ aus, „schlimmer als der Tod, daß die Kanaille Herr ist und Herr bleibt“. Während vorher des Dichters Weltanschauung auf der naiven Meinung gegründet war, daß das Gute belohnt und das Böse bestraft werde, gewinnt er an diesem Wendepunkt ein scharfes Erkennen gemeiner und doch stark wirkender Kräfte. Ihm zeigt sich der Einfluß der Mittelermäßigkeit auf das öffentliche Leben, der umso gefährlicher wird, wenn er sich hinter der Maske eines Weltmanns oder eines Gelehrten verbirgt (vgl. schon den Dr. Theophile Stein im „Hungerpaster“ und etwa den „Edlen von Hausenbleib“, alias Detrich Hähler im „Schüdderump“). Diese Erkenntnis der „Kanaille“ führt Raabe zu der Ueberzeugung, daß alle innerlich Edlen sich nur in einer Welt des Traumes auswirken können (vgl. z. B. „Die Alten des Vogelkang“), und diese Ueberzeugung, mit äußerster Beharrlichkeit vertreten, brachte ihn besonders in Gegenfatz zu der auf das Greisbare und Nüchtere eingestellten Tagesmeinung. Er sagt es einmal selbst mit wehmütigen Tadeln: „Nur für die Schriften meiner ersten Schaffensperiode, die bis zum Hungerpaster geht, habe ich Leser gefunden, für den Rest nur Liebhaber, aber mit denen, wie ich meine, freilich das allerwornnehmte Publikum, was das deutsche Volk gegenwärtig aufzuweisen hat.“

Ja, Raabe lebt in den Herzen der Besten. Nicht ohne Kritik will er gelesen sein, denn in seinem Gesamtwerke steht Wertvolles neben Unsichtbarem. Aber diese Kritik darf uns den Blick nicht verdunkeln für die großen Vorzüge des Dichters, darf uns nicht blind machen gegenüber der Einsicht, daß er der Dichter besten deutschen Erbgutes ist: Die Güter aber, die uns Raabe über einen jeden Naturalismus hinweg ans gutem, altem Horke erretzt hat, sind ein edles, geschwätzerliches Dreigestirn: sie heißen Stimmung, Humor, Lebensweisheit.

Was ist Stimmung? Am ersten werden wir dem Worte wohl gerecht werden können, indem wir es herleiten von der gespannten Saite eines Instrumentes und von dem Zusammenklang mehrerer. Wie dieser Zusammenklang nur vorübergehend, nicht dauernd ist, so bedeutet auch „Stimmung“ in Natur und Menschenherz das Hinständende, Flüchtige, und Aufgabe des Künstlers ist es, dies Vorübergehende festzuhalten, scheinbar verflungene Wesen wieder zum Leben zu bringen. Es bedarf dazu nicht großartiger Stoffe, und auch Raabe zeigt uns, wie der wahre Dichter gerade aus kleinen Erlebnissen hohe Werte ziehen kann. Ihm genügt etwa ein Regentag auf pfeifenbedeckter Landstraße (Schüdderump), ein kleiner Bahnhof im Winter (Wunnigel), ein frühes Wanderleben (Der Student von Wittenberg), um im nachempfindenden Leser ein eigenes Erlebnis von Stimmungsgehalt wachzurufen und so gleichsam einen Schleier von seinem inneren Wesen wegzunehmen. Namentlich Kindheits Erinnerungen und Traumbilder dienen ihm immer wieder zu solchen Zwecken. Auch ist er Meister in der Beschreibung von Seelenzuständen und in deren begrifflicher Verbindung mit Stimmungen in der Natur und setzt uns dabei immer wieder durch die rasche Folge der verschiedenen Bilder, durch die überrollende Fülle seiner künstlerischen Eingebung in Ertauben.

Mit der Kunst, Stimmungen wiederzugeben, steht in enger Verbindung der Humor. Auch er ist ausgezeichnet durch flüchtiges Auftauchen aus geheimnisvollen Schächten, auch er enthält Ewigkeitswerte. Er tut sich kund in dem Verstreuten, allem Gemeinen lachenden Auges ein „dennoch“ entgegenzusetzen, aus scheinbar öden Gebieten Leben zu wecken. So ist der rechte Humor stets ein Zeichen für die innere Wahrsamkeit eines Menschen. Unwahre Meinungen kennen kein herzliches Lachen, nur das Lachen der Schadenfreude oder das der öden Wortwitze. Echter Humor ist immer mit dem Verstreuten, aus Unwahrscheinlichkeiten zu lösen, verbunden: er stellt das Kleine im Gewande des Erhabenen als das hin, was es ist; er setzt den Hochmut, den Ständes- oder Bildungshüßel, den Geldhüßel und die andern kleinen Geister vom Throne und befreit sich dadurch von ihnen. Durch solchen Humor hat Raabe sich innerlich gesund erhalten, wohl wissend, daß gerade diejenigen, die immer so sehr ernst genommen sein wollen, selbst am wenigsten ernst genommen werden. Die Kraft dieses Humors ging so weit, daß er auch über sich selbst und seine Eigenheiten recht herzlich lachen konnte, wie namentlich viele Stellen in seinen Briefen beweisen.

Stimmung und Humor aber wurzeln in Lebensweisheit, einer Macht, die nur in einem Herzen voll Liebe sich entfalten kann. Aus dem unentwegten Streben nach Verinnerlichung ist wie stets, so auch bei Raabe, diese Lebensweisheit entstanden, und Sehnacht nach Verinnerlichung kann auch uns allein zu Raabe führen. Unser Dichter ist eingetandenermaßen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sich alles Wachstum, geistiges wie körperliches, von innen nach außen vollzieht, und diese Ueberzeugung ließ ihn auch allen Zwängen von außen her gegenüber seiner geistigen Entwicklung als ärgsten Grenel verabschieden. Darum sucht er auch wahre Lebenswerte nicht im Außenlande, sondern in der Welt der Kinder und Greise. Gerade das Verachtete umfloßt er mit seiner Liebe.

Mit seiner Liebe: ja, da haben wir das Wort, das uns den Schlüssel zu seinem wertvollsten

Wesen gibt. In seinen Aphorismen hat er es deutlich ausgesprochen: „Verstohlen, verrückt, ja langweilig, — tut alles nichts! Nur nicht herzensroh. Letzteres tötet die Gesellschaft.“ Das ist der ganze Raabe, der sich hingezogen fühlt zu den Armen im Geiste, zu den Unmündigen, der in ihrem Stammeln bedeutsamere Enthüllungen hört, als in den Reden der Weltweisen. „Gib acht auf die Gassen, schau auf zu den Sternen!“ Was wußte er oder wollte er wissen von den Theorien der sozialen Frage, von irgend einer der neuen öffentlichen Fragen, mit denen wir heutigen uns verstandesmäßig auseinandersetzen gewohnt sind. Er suchte seine soziale Frage weniger mit dem Verstande als mit dem Gemüte zu lösen, indem er in sich immer mehr die Fähigkeit ausbildete, mit der Blut des aufrichtigen Herzens schädliche Tagesercheinungen zu bekämpfen. Nur der Innerliche ist bei ihm der Gute. Lehrmeister aber sind ihm auf diesem Wege zur Weisheit Natur und Geschichte, jene beiden Gewalten, die er in ihrer ganzen Unerbittlichkeit, aber auch in ihrer ganzen heilenden Güte erkennt. Eine erquickende Fülle des vielseitigsten, wenn auch wild gemachten Wissens quillt uns allenthalben aus des Dichters Werken entgegen, fast als sollten die nüchternen gedruckten Seiten seiner Bücher gesprengt werden; die überausdichten Gedankenstränge bringen uns blühschnell vom Kleinsten zum Größten, vom Nüchtern zum Fernen, so daß sich seine Gedankenfäden uns Weltall zu weben scheinen; und in seinen geschichtlichen Erzählungen (z. B. Hakenbeck) herrscht, unterstützt von einem ungeheuren erdunlichen Wissen, eine historische Treue und Wahrheit, die nur mit der in den Zeichnungen Menzels zur Geschichte Friedrichs des Großen verglichen werden kann.

Deutsche Art blickt uns aus den Augen Wilhelm Raabes entgegen. Diese Augen in dem schmalen Greifenanfs sind zugleich schalkhaft und tieferrnt, ältlich und scharf beobachtend. Da sitzt er im einfachen Studierzimmer in Braunschweig, vor seinem schmucklosen Schreibtisch, bei seinen geliebten Bücherstapeln. Sein Blick ruht stumm auf der frühlingssfrischen, vom Hauche einer großen Vergangenheit durchweichten Landschaft, die sich durch das Fenster zeigt. Leinwand Grab und die letzte Ruhestätte gefallener Schiffsoldaten grünen durch Laub und Gezwäge zu dem stummenden Dichter herein.

An seinem Lebensabend wurde Raabe mit Ehren überhäuft: Ganz Deutschland jubelte ihm zu seinem siebzigsten Geburtstag entgegen; zum Ehrendoktor dreier deutscher Universitäten wurde er erhoben. Will lächelnder Besmutz nach der späten Anerkennung, die auf so manche liebevolle Herabsetzung folgten, hin, den Blick auf das edle Gerüst, sich in seinen Grenzen wohl erkennend, Gedankenlosig Verhimmelung seiner Werke liebt er ebenjo wenig wie überhebliche Derabsetzung.

Deutlich fühlte er auch, daß seine Stärke auf dem Gebiete der erquickenden Dichtung liege, und darum hat er sich auch nie im Drama betätigt. Zum Bühnenschauspieler fehlte ihm die über den Dingen liegende Objektivität gänzlich, — war er doch bewußt subjektiv, so daß überall in seinen Werken seine ganz persönlichen Ansichten über Menschen und Dinge herauskollierten. Will fast eigenwilliger Beharrlichkeit hat er an seinem Leben festgehalten bis ins höchste Alter, indem er mit der Liebe zur engeren Heimat ein tiefes, warmes Vaterlandsgefühl verknüpfte, in jeder Faser sich als Deutscher fühlend. Schon mancher hat sich „an ihm geärgert“ und ist dann doch immer wieder angezogen worden von dem kindersinn dieses ganz reinen, guten und edlen Menschen, dieses tiefen, reichen, unabänantigen Geistes, aus dessen Dichtung, mochten sie unter dem köstlichsten Delikat wohl auch Schladen enthalten, doch Schmutz und Gemeinheit streng verbannt waren.

Aus der Fülle von Raabes Dichtungen führen wir hier nur diejenigen an, welche einen allgemeiner interessierten Kreis fesseln dürften: zu nächst die Chronik der Sperlingsgasse (1858); Raabes vollständigstes Werk. Dann die Trilogie: Der Hungerpaster (1864); Abu Telfan oder Die Heilmehr aus dem Wundgebirge (1867) und der Schüdderump (1868). Weiterhin Horader (1876), eine humoristische Novelle, von vielen Kennern als Raabes bestes Werk erachtet, Wunnigel (1879), die unübertreffliche Darstellung eines ergötlichen Sonberlings, und schließlich „Alte Reiter“ (1880). Von den kleineren Erzählungen Raabes sind besonders hervorzuheben „Die schwarze Galere“, „Zum wilden Mann“ und „Lorenz Scheibenbart“. — Eine warmherzige Würdigung des Dichters schrieb Heinrich Spiero: „Das Werk Wilhelm Raabes“, Leipzig 1913. Sehr wertvoll sind manche von Raabes nicht eben zahlreichen literarischen Gedichten und von seinen Aphorismen.

Aus dem Aphorismenschatz.

„Sich selbst will das deutsche Volk nie.“
„Alles in der Welt geht in der Wellenfalte. Jede Landfrage usw. Wehe dem, der überall das Lineal anlegt.“

„Es tötet nichts so sicher als das Leben.“
„Und so ist das, was für meine komische Dichterzeit nennt, nichts als das Niemischöpfen eines dem Ertrinken Raben.“

„Man muß in den Dreck hineingeschlagen haben, um zu wissen, wie weit er prickt.“

Vorüber.

Nun ist es vorüber, nun ist es geschick, Die Donner verrollen, die Wolken verwehn. Es leuchtet, es blüht die Wiese, der Wald. Was eben noch dunkel, wie hell's sich so bald! Nun ist es geschick, nun ist es getan; Es war ja ein Traum nur, es war nur ein Wahn!

Vom Zweige es träufelt, die Wimper ab auch; Die funkeln die Tropfen an Blättlein und Aug!

Wie leuchtet die Sonne mit glänzendem Schein, Ueber dem Meer — und in dem mir hinein!